Die Schule im Dienst gegen die Freiheit : I.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-237327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur. № 13. den 28. März 1875.

⁂ Die Schule im Dienst gegen die Freiheit.

I.

Diesen Titel trägt eine gegen 100 Seiten starke Broschüre, erschienen 1874 im Verlag von W. Bracke, jgr. in Braunschweig und verfasst von Eduard Sack, Mitredaktor an der „Frankfurter Zeitung". Schildert Sack die deutsche, hauptsächlich die preussische Volksschule, so sind seine Auseinandersetzungen immerhin derart, dass auch für die Beurtheilung unserer schweizerischen Schulzustände manch ein Streif- oder Schlaglicht zutrifft.

Ein in Berlin bestehender „Verein für die Freiheit der Schule" schrieb 1873 folgende Fragen zur Preisbeantwortung aus:

1. Welches sind die nothwendigen Vorbedingungen einer guten Erziehung in Familie, Schule und Staat?
2. Welches sind die Mängel des heutigen Volksschulwesens und (im allgemeinen) diejenigen des höhern?
3. Wie ist die normale Volksschule in einen organischen Zusammenhang mit den höhern Schulen zu bringen?

Auf diese Fragen antwortete Sack, ohne (in Folge Verspätung und zu grosser Ausdehnung seiner Arbeit) um den ausgesetzten Preis zu konkurriren. Wir empfehlen die Abhandlung in ihrer Totalität zur Lektüre für schweizerische Schulfreunde, können uns indess nicht versagen, auszugsweise die triftigsten Stellen mitzutheilen.

Aus dem „Vorwort".

„Auch dem blödesten Beobachter ist's heute klar, dass Volksbildung und Politik durch einander gehen, wie Zettel und Einschlag. Man stelle nur neben einander: die hungernden Lehrer und den Militäretat, die Verwilderung in gewissen Kreisen und die Kapitelüberschriften der „Geschichte" seit 1848, die Erziehung zur Sittlichkeit und gewisse „Enthüllungen" etc."

„Wir sehen, dass die Schweizer und Nordamerikaner mit ihrem Volksschulwesen auch nur schwer vom Fleck kommen, doch immerhin schneller als wir Deutsche; aber nur darum, weil sie nicht nöthig haben, vor allem Schutt ehrfurchtsvoll stehen zu bleiben, und weil sie ungenirt hin und her reden dürfen."

„Alle Anstrengungen der sogenannt liberalen Parteien haben in Deutschland die Volksbildung nicht nur nicht zu fördern vermocht, sondern nicht einmal deren beklagenswerthen Rückschritt aufgehalten. Trotz aller Reden und Resolutionen, Anträgen und Petitionen, Entwürfen und Berathungen, trotz alter und neuer Minister, alter und neuer Aeren ist jetzt noch kein Unterrichtsgesetz zu Stande gebracht, sind 1854 die Regulative nicht verhindert, 1872 nicht beseitigt worden; die Lehrer leiden noch immer die alte Noth; die Kirchen herrschen fort und der Dogmatismus wird in die Köpfe der Jugend noch heute mit demselben Eifer gekeilt wie vor 100 Jahren. Lässt ein Schafzüchter so viele Hämmel in einen Stall pferchen, als zur Stunde in Deutschland Kinder in eine Schulstube gepresst werden? Ist ein Mangel an Lehrern, wie er zur Zeit herrscht, jemals da gewesen? Im 18. Jahrhundert waren für die Schule wenigstens noch die armseligsten Schneider und Schuster, Invaliden und verkommene Studenten erhältlich; jetzt muss den Handwerker eine absonderliche Noth zwingen, wenn er sich entschliesst, Lehrer zu werden. Von Zeit zu Zeit wird ein Fühler nach Unteroffizieren ausgestreckt, so vor kurzem in der „liberalen" Wochenschrift „Im neuen Reich": „Kann ein Unteroffizier dem Vaterland nicht besser als Lehrer, denn als Bahnwärter oder Polizist dienen? Ein halbes Jahr wird ausreichen, ihn auszubilden. Und was brächte ein Unteroffizier nicht alles mit, was ein Seminarist niemals gewinnt: welche Gewöhnung an Disziplin, an Akkuratesse, an Menschenbehandlung, an Ausdauer und Männlichkeit! Man könnte den Gewinn kaum genug schätzen". — Natürlich will das „neue Reich" solche Unteroffiziere immerhin nur als Lehrer für die Kinder des Volks verwenden, nicht etwa auch für diejenigen der „höhern" Stände. Doch diese braven Subalternen betrachten solche Lockungen als ehrenrührige Beleidigung; nicht einer von ihnen lässt sich herbei. Vor hundert Jahren sind die Meister und Gesellen vom ehrsamen Handwerk gewiss keine guten Lehrer gewesen; aber sie waren doch Männer und darum ohne anders besser, als die 14 bis 17jährigen Knaben, welche jetzt unter dem Titel „Präparanden" in mindestens 4000 Schulen des deutschen Reiches die Kinder des Volkes verderben."

„Ist es die Noth, welche uns diess schmachvolle Elend aufzwingt? Ei bewahre! Wir haben ja bekanntlich heidenmässig viel Geld. Als jedoch vor fünf Jahren der Abgeordnete Richter im preussischen Landtag den Vorschlag machte, die für Rennpreise in Ansatz gebrachten 50,000 Thaler auf ländliche Fortbildungsschulen zu verwenden, indem er das Prinzip aufstellte: erst der Bauer, dann das Pferd! — da war es der Minister von Selchow, der die Ausbildung des Renners für wichtiger hielt als die Fortbildung des Bauers. Und die „Volksvertreter" stimmten ihm bei; sie entschieden für die Pferde gegen die Bauern! Die Volksschule ist in deutschen Landen nicht das Aschenbrödel, das schliesslich von einem Prinzen heimgeführt wird, sondern der prinzliche Kaspar Hauser, der, zum Blödsinn erzogen, gemordet wird, sobald er den Fesseln desselben mehr und mehr entwachsen will."

„Dass der Rückschritt in der Volksbildung ein gewollter, ein schlau berechneter ist, beweist genugsam die mit der grössten Konsequenz stets weiter geführte Organisation der Standesschulen und die immer schärfere Abgrenzung derselben gegen einander. Unsere Staatsmänner sind keine Pfuscher; sie wissen, die Kastenerziehung ist die letzte und bedeutsamste Ergänzung des Militarismus. Hiegegen hat auch unsere „Burgersame", selbst die liberale, nichts einzuwenden; mit Vergnügen baut sie Standesschulen und fördert die Kastenerziehung. Diese guten Leute fragen mit den Rathsherren zu Arnswalde: Wer wird uns die Gänse hüten, wenn alle Kinder so viel lernen sollen?"

„Eine Demokratie, welche nicht für die Volksbildung im Sinne der Freiheit und der sozialen Wolfahrt arbeitet, ist ein Widerspruch in sich selbst, eine Phrase, ein Unsinn, ein Nichts. An ihrem Namen und ihrem Programm nicht, sondern nur an ihrer Arbeit für die Volksbildung, die zugleich Volksbefreiung ist, erkennt man die wahre Demokratie."

— Indem wir hiermit die Auszüge aus dem Vorwort schliessen, wollen wir uns noch aus dem zitirten Rathhaus

zu Arnswalde in dasjenige von Zürich versetzen. Es war zur Zeit der Berathung des Sieber'schen Unterrichtsgesetzes, als im Vorsaal die naturkundlichen Tabellen von Wettstein zur Besichtigung auflagen. Professor Dr. Lange blätterte in denselben. Ein behäbiger, breitspuriger „Landrath" gab auf- und abgehend seinem Korpus etwas Bewegung. Dr. Lange versuchte das Interesse des Mannes auf die neuen Veranschaulichungsmittel zu lenken. „A bah", — war die abweisende Antwort — wer wird noch taglöhnen wollen, wenn in der Weise die Schulbildung geschraubt wird?" Gegen solch greifbares Argument hatte der fein fühlende Lange kein Wort der Entgegnung. Mit einem seiner leuchtenden Aufblicke in ein fernes ideales Land klappte er die Abbildungen zusammen und wandte sich in den Rathsaal. Der Behäbige aber setzte seine physische Bethätigung in würdigster Weise fort.

‖ : Die physiologische Wirkung des Amylnitrits und die Wirkung des Schamgefühls.

Im Iahre 1859 hatte Guthrie an sich selbst die Beobachtung gemacht, dass das Einathmen sehr geringer Mengen von salpetrigsaurem Amyloxyd (Fuseläther) eine Röthung des Gesichts und eine Beschleunigung des Herzschlags bis zum Doppelten der normalen Pulszahl verursache. Diese Wirkung ist von einer Reihe späterer Experimentatoren meist bestätigt worden. Beide Wirkungen, sowohl die Röthe des Gesichtes, wie die beschleunigte Pulszahl, können nun auf verschiedene Arten zu Stande kommen; z. B. es kann die Röthung bedingt sein durch eine Wirkung auf die Blutkapillaren, oder durch eine Lähmung der Nerven, welche die Zusammenziehung der Gefässe veranlassen, oder durch eine Lähmung des Gehirntheils, welcher das Centrum für die eben genannten Nerven bildet. In gleicher Weise kann die Beschleunigung des Pulses durch eine Reizung des herzbewegenden Centralorgans, oder der herzbewegenden Nerven, oder durch Lähmung der herzregulirenden Nerven oder ihres Centrums veranlasst werden.

Den eigentlichen Sitz der Amylnitritwirkung zu ermitteln, wählte Wilhelm Filehne zur Aufgabe einer Experimentaluntersuchung. Der Umstand, dass die Röthe, welche beim Menschen unter dem Einflusse dieser Substanz auftritt, sich über dieselben Hautabschnitte erstreckt über welche sich die Schamröthe zu verbreiten pflegt, nämlich über das Gesicht, den Hals und den obern Theil der Brust, war bereits Darwin aufgefallen, der dieses Rothwerden dem Erröthen vor Scham fast in jeder Einzelheit ähnlich fand. Diese Aehnlichkeit liess vermuthen, dass auch der Sitz der Amylnitritwirkung im Gehirn sei, und in der That haben die Versuche Filehne's dieses Resultat unzweideutig ergeben. Es zeigte sich, dass der nervöse, gefässbewegende Centralapparat durch Einathmung von Amylnitritdämpfen ausser Thätigkeit gesetzt wird, während die Gefässnerven und die Gefässe intakt bleiben.

Die weitern Versuche, welche die Ursache der gesteigerten Pulsfrequenz ermitteln sollten, führten zu dem Resultat, dass die beschleunigte Herzthätigkeit nach Einathmung von Amylnitritdämpfen bedingt werde durch die Aufhebung des regulirenden Einflusses der Vagusnerven (des 10. Paares der Gehirnnerven). Es ergab sich aber auch ferner, dass hier nicht die Nervenstämme, sondern das im Hirn lokalisirte Zentrum der Vagusnerven von dem Amylnitrit gelähmt werde.

Zum Schluss sei es gestattet, auf die Analogie einzugehen, welche zwischen der Wirkung des Amylnitrits und derjenigen gewisser psychischer Vorgänge, z. B. der Schüchternheit und des Beschämtseins besteht. Darwin hat, wie erwähnt, zuerst auf die Aehnlichkeit aufmerksam gemacht, die das Rothwerden nach Amylnitrit mit dem Erröthen vor Scham hat. Mit dieser Aehnlichkeit ist die vorhandene Analogie jedoch nicht erschöpft. Beiden Zuständen ist auch noch das Herzklopfen und die beschleunigte Athmung gemein. Es ist nun äusserst interessant zu sehen, wie der gleiche Komplex von Erscheinungen, welcher durch einen ausschliesslich dem Menschen eigenthümlichen, höhern psychischen Vorgang hervorgerufen wird, auch experimentell durch Spuren eines Aethers am Mensch und Säugethier erzeugt werden kann. Es ist wohl nicht zu gewagt, wenn wir annehmen, dass beide Einflüsse, das Amylnitrit und der psychische Vorgang an gleichen Punkten des Nervensystems angreifen, um die gleichen Erscheinungen hervorzubringen. Darnach ist es durchaus wahrscheinlich, dass das Herzklopfen der Schüchternheit ebenso wie dasjenige der Amylnitrit-Vergiftung auf einer Aufhebung des Vagus-Einflusses beruht. Es scheint ferner im Hirn eine ganz besonders enge Verknüpfung zwischen dem Vagus-Zentrum und demjenigen Abschnitte des gefässbewegenden Zentralapparates zu bestehen, welcher die Gefässe des Kopfes beherrscht, so dass die gleiche Ursache, welche die Wirkung des erstern aufhebt, auch mit Leichtigkeit die Thätigkeit des letztern sperrt.

Die herangezogene Analogie zwischen der Wirkung des Amylnitrits und derjenigen des Beschämtseins beseitigt die Vorstellung, als ob die Fähigkeit, unter Herzklopfen und beschleunigter Athmung zu erröthen, ein Privilegium des Menschen wäre; sie zeigt uns, dass die andern Säugethiere für gewöhnlich nur desshalb nicht erröthen, weil von ihrer minder entwickelten Psyche kein Antrieb zur Abspielung jenes interessanten Vorgangs gegeben wird; schafft man den Antrieb durch Darreichung von Amylnitrit, so zeigt es sich, dass bei den Säugethieren derselbe nervöse Mechanismus vorhanden ist, wie bei uns. Diese Betrachtungsweise scheint mir das Verständniss dafür zu erleichtern, wie sich bei den Menschen im Verlaufe ihrer Veredlung jener eigenthümliche Verräther ihrer innern Empfindung mit all seinen Begleiterscheinungen hat herausbilden können.

Aus der Zeitschrift „Der Naturforscher".

St. Gallen. (Korr.) Die Lehrer der Konferenz Neutoggenburg-Thurthal erliessen an ihre Kollegen im Kanton St. Gallen ein Kreisschreiben folgenden Hauptinhaltes:

„Die erhöhten Anforderungen an den Lehrer bedingen auch erhöhte Gegenleistungen seitens des Staates und der Gemeinden. Der dreijährige Seminarkurs in Rorschach soll zu einem vierjährigen erweitert werden, ohne dass eine entsprechende Erhöhung der Lehrergehalte in Aussicht steht. Die Einführung von Lehrerinnen zur Ausfüllung der Kluft des Lehrermangels weist keineswegs auf die Absicht hin, das einzig wirksame Mittel, gehörige Bezahlung, in Ausführung bringen zu wollen. Wir müssen darum junge Leute, die nicht den Muth in sich fühlen, ihr Leben an einen Beruf zu setzen, der viel Mühe, Sorge und Arbeit erfordert und dafür Entbehrung, Entsagung, ja manchenorts bittern Mangel bietet, — wolmeinend vor dem Eintritt in das Seminar warnen und ihnen rückhaltlos sagen, dass beinahe jeder andere Beruf in Handwerk, Stickerei, Handel, Post-, Telegraphen- und Eisenbahndienst besser lohnt, als der Lehrerberuf."

Ueber diese Auslassung entstand grosser Jubel in den Spalten unserer Rothstrumpforgane, die sich in jüngster Zeit die undenklichste Mühe gegeben haben, das Seminar in Rorschach und vorab dessen Direktor Largiadèr zu diskreditiren. Das veranlasste die Neutoggenburger Konferenz zu einer zweiten Kundgebung, die nun kaum einer Missdeutung unterzogen werden kann.

„Die ultramontanen Blätter wollen unser Cirkular als eine Unterstützung ihres Kampfes gegen das Seminar ausbeuten. Eine solche Gemeinschaft lehnen wir des Ent-